

# ARCHÄOLOGIE IN EINEM HINTERHOFQUARTIER

## Zusammenfassende Ergebnisse

Ralph Röber

### DAS STADTVIERTEL

Die archäologische Untersuchung in der Oberen Augustinergasse in den Jahren 1986 bis 1987 wurde im südlichen Teil der Altstadt in einem Viertel durchgeführt, das von der Hussenstraße im Westen, der Rosgartenstraße im Osten, der Neugasse im Süden und der Kanzleistraße im Norden begrenzt wird.<sup>1</sup> Allein die Hussenstraße, die früher St. Paulsgasse, Römerstraße oder Stadelhoferstraße hieß, geht in ihrem Verlauf mindestens auf römische Zeit zurück und bildet bis in das 19. Jahrhundert hinein die wichtigste innerstädtische Straße in Süd-Nord-Richtung. Die parallel verlaufende Rosgartenstraße, ursprünglich als in unregelmäßigen Abständen überschwemmter, häufig schlammiger Uferweg Morderstraße geheißen, ist ebenso wie die Kanzleistraße eine Folge einer Stadterweiterung des späten 12. Jahrhunderts. Dabei wurden vor der Stadtmauer des 11. Jahrhunderts neue Marktbereiche geschaffen und auch der Hafen nach Süden verlegt (Abb. 1). Dieser neue städtische Bereich im Süden wird um 1200 durch eine Stadtmauer gesichert.<sup>2</sup> Die Parzellierung von Obstgärten sowie die folgende Anlage von Wohnbebauung benötigten einen Weg zur Erschließung, der als Neugasse weitgehend parallel zur Stadtmauer 1252 angelegt wird.<sup>3</sup>

### DIE GRUNDSTÜCKE UND IHRE BEWOHNER

Die Ausgrabung umfasste zwei bis drei Parzellen im hofseitigen Bereich der Hussenstraße 17–19. Des Weiteren ließ sich über das Verteilungsmuster der Latrinengruben eine über schriftliche Quellen und Planunterlagen bis dato nicht bekannte Liegenschaft im Herzen des Viertels wahrscheinlich machen, die wohl von der Rosgartenstraße aus zugänglich war. Das älteste

Fundmaterial stammt aus römischer Zeit, ihm ließen sich aber keine Befunde zuordnen. Nach einer zeitlichen Unterbrechung liegen erst wieder keramische Streufunde aus dem hohen Mittelalter vor, die von einer Aufsiedlung im Zeitraum der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts bis zur ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts entlang der Straße künden und somit deutlich später sind als die unweit entfernt liegende, unter Bischof Konrad (934–975) gegründete Kirche St. Paul. Dies ist ein Indiz dafür, dass dieses Gotteshaus weniger zur Versorgung einer bestehenden Bevölkerung erbaut worden ist, sondern vielmehr als ein Baustein für eine Stadterweiterung Richtung Süden gedacht war.<sup>4</sup> Diese ersten Häuser dürften bereits mit Kachelöfen ausgestattet gewesen sein, was nicht nur für einen Hang nach Wohnkomfort, sondern vielleicht auch für einen gewissen Wohlstand der Eigentümer spricht. Der Besiedlungsbeginn wäre damit hier deutlich früher anzusetzen als dort, wo das nördliche Ende der Hussenstraße auf den Obermarkt trifft. Bei einer kleinräumigen Grabung auf den Parzellen Hussenstraße 1 und 3 ließen sich die ältesten Siedlungsspuren erst in das ausgehende 12. Jahrhundert setzen.<sup>5</sup>

Die Hinterhöfe der großflächigen Liegenschaften Hussenstraße 17–19 wurden offenbar erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts für eine Nutzung interessant. Wo es nötig war, wurde das Gelände durch Gräben entwässert, die höheren Bereiche unmittelbar als Garten und Viehweide genutzt und extensiv mit kleineren Holzschuppen oder Ähnlichem bebaut. Vielleicht sind diese mit sekundär in späteren Befunden verbauten oder entsorgten Hölzern aus der Zeit von 1252/53 in Verbindung zu bringen.

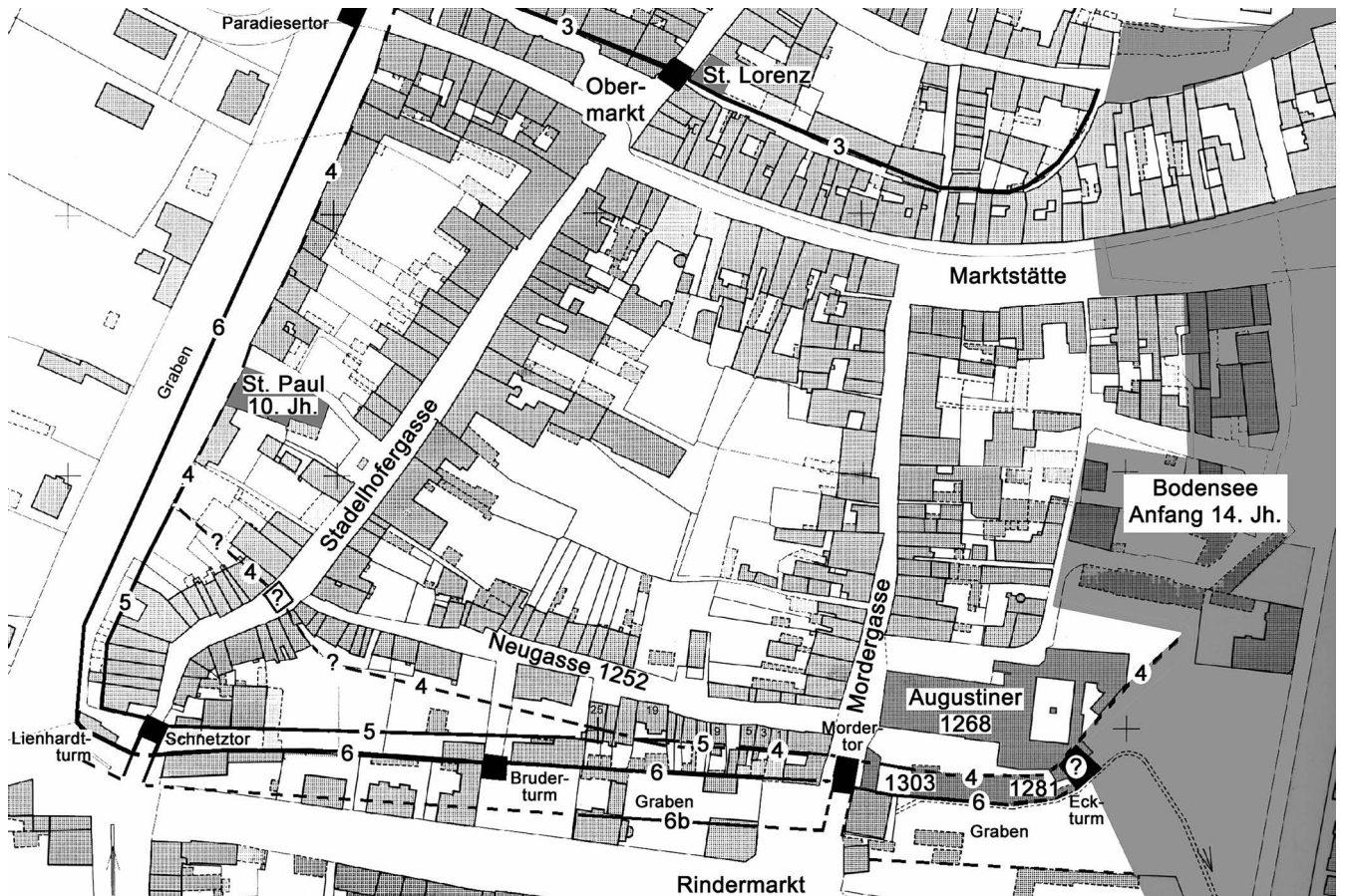
Im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts wird das gesamte ausgegrabene Gelände durch Aufplanierung von Erdmaterial erhöht. Diese von

1 Anmerkungen wurden in diesen Text nur eingefügt, wenn in einem der anderen Beiträge noch kein Nachweis erfolgt ist. Ansonsten wird lediglich auf den jeweiligen Beitrag verwiesen.  
2 Löbbecke/Röber 2011, 11–15; Röber 2013, 341–347.

3 Meier 1989, 230–236.

4 Röber 2014.

5 Grabung unter Leitung des Verfassers 2012. Skizzierung der vorläufigen archäologischen Ergebnisse: Schallenberg 2013, 29.



mehreren Nachbarn gemeinschaftlich betriebene Urbanisierungsmaßnahme war notwendig und sinnvoll, damit sich das Regen- und Brauchwasser nicht auf dem am niedrigsten gelegenen Grundstück sammelte. Der archäologisch untersuchte Bereich diente anschließend über Jahrhunderte als Hinterhofbereich von Wohngebäuden, die sozusagen in zweiter Reihe als Hinterhäuser entstanden. Diese Parzellenteilungen sind ein deutliches Signal für eine zunehmende Nachfrage nach Wohnraum, in deren Zuge entfernt von der Straße und nicht verkehrsgünstig gelegene ehemalige Grünflächen bebaut werden. Dieser Bauungsdruck zeigt sich nicht nur in der Anlage der benachbarten Neugasse, sondern auch durch Aufschüttungsprozesse am Seeufer sowie an innerstädtischen Verdichtungen in anderen, weiter nördlich gelegenen Teilen der Stadt.<sup>6</sup>

Der erhaltene Baubestand entlang der Hussenstraße wird wohl nur in Ausnahmefällen in die Zeit vor 1300 zurückgehen.<sup>7</sup> Noch später, nämlich erst im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts, setzen die Schriftquellen zu den Besitzverhältnissen entlang der Hussenstraße ein. Ein größeres, nicht näher zu lokalisieren-

des Gebiet mit zehn Häusern und zwei Hofstätten gehörte bis dahin dem von Bischof Ulrich I. (1111–1127) gegründeten Stift Kreuzlingen, das die Chorherren im Jahre 1326 an einen Konstanzer Bürger verkauften.<sup>8</sup>

Im untersuchten Bereich Hussenstraße 15–25 und damit im näheren Umfeld der Grabung gibt es Hinweise auf konkretere Besitzverhältnisse erst durch die größere Urkundendichte ab der Mitte des 14. Jahrhunderts. Ob dies für eine höhere Bautätigkeit spricht, scheint zweifelhaft, da die archäologische Befundlage in diesem Zeitraum ein Erlahmen von Aktivitäten anzeigt. Vielleicht gab es in dieser Zeit der religiösen und politischen Krisen, aber auch von Hungersnot und Pest, häufiger die Notwendigkeit, seine Grundstücke zu veräußern oder im Gegenzug die Gelegenheit für Krisengewinnler, Güter zu arrondieren. Im 15. Jahrhundert sind die Liegenschaften jedenfalls zunehmend im Besitz von Patriziern und Kaufleuten, also Personen mit großem Vermögen, was für die These sprechen könnte. Das einzige bei der archäologischen Untersuchung angegrabene, wohl mehrgeschossige Wohngebäude – ein Hinterhaus zur Parzelle Hussenstraße 17 – wurde am Ende des

1 Der südliche Teil der Altstadt mit den Befestigungen des 11. (3) und 13. (4–6) Jhs.

6 Generell zu dieser Thematik: Meier 1989; zu den Landgewinnungsmaßnahmen Röber 2000, 195–200.

7 Blechner 2013; Dumitrache 2000, 293; siehe Beitrag Mienhardt in diesem Band.

8 Siehe Beitrag Bibby in diesem Band.

13. Jahrhunderts errichtet und kurz danach erweitert. Die älteste gesicherte urkundliche Erwähnung liegt für das Jahr 1383 vor; wohl schon damals war die Liegenschaft in einen vorderen und einen hinteren Teil aufgegliedert. Der Name des Vorderhauses als „groß Steinhus“ deutet auf den Anspruch der Erbauer – der Patrizierfamilie Schneewiß – hin. Für die nördlich angrenzende Parzelle Hussenstraße 19 ist die schriftliche Überlieferung leider ungleich spärlicher. Das ungewöhnlich große Grundstück wurde spätestens im 15. Jahrhundert geteilt. Im 16. Jahrhundert wurde das südliche Haus „Roter Bock“ genannt; es bestand ebenfalls aus Vorder- und Hinterhaus.<sup>9</sup> Die Infrastruktureinrichtungen in Sektor A gehören dagegen nicht zu einem Gebäude an der Hussenstraße, sondern zu einer Liegenschaft im Herzen des Quartiers, die wohl von der Rosgartenstraße aus erschlossen wurde.

Trotz aller methodischen Schwierigkeiten<sup>10</sup> kann man in bestimmtem Umfang auch archäologische und naturwissenschaftliche Daten im Hinblick auf die soziale Stellung der Bewohner interpretieren. So lässt sich der große Bestand an repräsentativen Gläsern sowohl in der Verfüllung der Latrine 497, die in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Betrieb war und von den Bewohnern Hussenstraße 17 genutzt wurde, als auch aus den Latrinen 480 und 482 aus der zweiten Hälfte des 15. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts als Inventar einer bürgerlichen Oberschicht ansprechen. Auch das Vorkommen von mehreren Destilliereinrichtungen in Befunden der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts – Apparaturen, die zu dieser Zeit noch nicht weitverbreitet und besonders auch in Adelshaushalten zu beobachten sind,<sup>11</sup> aber auch noch in einer jüngeren Latrine vorhanden sind –<sup>12</sup> deutet in diese Richtung.

Die Ernährung lässt ebenfalls auf Oberschichtshaushalte schließen.<sup>13</sup> Dies ist weniger ausgeprägt in der Fleischküche, die nicht durch die verwendeten Tierarten, sondern nur durch die Qualität des konsumierten Fleisches heraussticht.<sup>14</sup> Beim Obst zeigen sich dagegen etliche Einfuhrgüter von Heidelbeere, vielleicht auch Pfirsich, Mandel und Maulbeere, bis zu Luxusgütern wie Feige und Granatapfel.<sup>15</sup> Auch die Existenz von Ziergärten fügt sich gut in die schriftlich überlieferte, hervorgehobene soziale Stellung der Bewohner.

Zeugen professioneller handwerklicher Tätigkeiten sind nur in geringem Umfang überliefert. Dazu zählen die knöchernen Reste von Rosenkranzmachern aus Latrine 3/5. Erheblich weiter über Raum und Zeit streuen Abfälle – allerdings auch in geringer Anzahl – sowohl von Altmachern oder Flickschustern als auch von Schustern, die aus neuem Leder Schuhe herstellten, ohne dass sich zwischen diesen unterschiedlichen Gewerben divergierende Verteilungsmuster zeigen würden. Die Funde beginnen in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit insgesamt vier Abfallstücken aus Grube 1 und Latrine 3/5 von dem Grundstück mit Zugang von der Rosgartenstraße. Aus Latrine 497, Hussenstraße 17, ist das Abfallmaterial mit fünf Objekten etwas zahlreicher, was auf das größere Volumen dieses Befundes zurückzuführen sein wird. Die zweite Charge liegt aus den Latrinen 480 und 482 der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vor. Mit fünf beziehungsweise sieben Abfallstücken ist auch hier der Umfang eher gering. Von Interesse ist ein Detail in herstellungstechnischer Hinsicht: Sowohl für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts als auch für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts lässt sich ein spezielles Gerbverfahren belegen, bei dem die einmal gefaltete rohe Haut an einem Ende zu einem Sack zusammengenäht wurde. Mit Rindenschnipseln gefüllt versenkte man die Haut in eine Gerbergrube, was die Gerbdauer beschleunigte und das Endprodukt verbesserte.<sup>16</sup>

Die insgesamt geringe Menge an Gewerbeabfällen spricht nicht für eine Herstellung vor Ort, sodass die Berufstätigkeiten der Bewohner mit archäologischen Mitteln nicht festgestellt werden können.

## HEIMLICHE GEMÄCHER, NUTZ- UND ZIERGÄRTEN SOWIE KLEINTIERHALTUNG

Die archäologische Befundlage ließ es nur sehr eingeschränkt zu, die schriftlich überlieferten Grundstücke topografisch zu fixieren oder mit der ältesten zuverlässigen Planüberlieferung des 19. Jahrhunderts zu verbinden. Lediglich die Ostgrenze der Grundstücke Hussenstraße 17 beziehungsweise 19 ließ sich zwischen den Sektoren C sowie A/B vermuten. Nicht nachzuweisen war eine Grenze in Sektor C. Damit

9 Siehe Beitrag Bibby in diesem Band.

10 Röber 2008; ders. 2010.

11 Kurzmann 2007, 87–95.

12 Siehe Beitrag Ade in diesem Band.

13 Da die Erde während der Grabung nicht geschlämmt wurde, lassen sich keinerlei Schlüsse auf Häufigkeit und Qualität von Fisch in der Ernährung treffen. Siehe dazu beispielhaft: Häberle 2008, 106–111. Für die Auswertung standen drei mit der Hand aufgelesene Fischreste 37 471 Fischresten

gegenüber, die beim Schlämmen herausortiert werden konnten.

14 Siehe Beitrag Prilloff in diesem Band.

15 Küster 1988, 106; ders. 1989, 211; ders. 1992, 292 f.; Rösch 1993, 142. Die Datierung der Granatäpfel in das späte 13. Jh. ist aufgrund der zeitlichen Bestimmung der Verfüllung der Latrinen 3/5, Bef. 98 in das erste Viertel des 14. Jhs. zu korrigieren.

16 Siehe Beitrag Volken in diesem Band.



könnten die Latrinen in diesem Sektor alle zur Hussenstraße 17 gehören. Dafür sprechen viele anpassende Keramik- und Glasscherben aus den Latrinen 497, 480 und 482. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass es keine physische Grenze zwischen den Grundstücken gab und daher Objekte „verschleppt“ wurden. Eventuell gelangten auch erst bei späteren grundstücksübergreifenden Planierungen des 16. Jahrhunderts nach Aufgabe der jüngsten Latrinen 480 und 482 die Gefäßfragmente hinein.

Das östlich anschließende Grundstück, das in den Sektoren A und B erfasst wurde, ist um die Mitte des 14. Jahrhunderts durch eine Mauer geteilt worden; danach lassen sich dort über zwei Jahrhunderte keine Aktivitäten mehr nachweisen. Generell nimmt die archäologische Befunddichte auf allen Grundstücken in der frühen Neuzeit stark ab, lediglich einige Einrichtungen zur Wasserentsorgung und -versorgung sind neu angelegt worden.

Die Grundstücke in diesen von der Straße abgewandten Bereichen sind, von den Wohngebäuden abgesehen, vor allem mit kleinen, nicht unmittelbar an die Häuser angrenzenden Holzgebäuden besetzt, die als Toiletten, aber auch als Müllschlucker dienten. Sie werden in der schriftlichen Überlieferung vor allem als „Prophat“, aber auch als „Sprachhus“ oder (heimliches) „Gemach“ bezeichnet.<sup>17</sup> Von diesen leichten Gebäuden ist kaum etwas erhalten; lediglich in Latrine 497 gelangten einige verkohlte Bretter und ein Abortsitz, als das „Prophat“ einem Brand zum Opfer fiel (Abb. 2). Die unterirdischen Teile bestehen mit einer Ausnahme aus einfachen Gruben, die meist eine Grundfläche von 2–6 m<sup>2</sup> aufweisen. Dem stehen aber auch große Anlagen gegenüber, die wie bei Latrine 510 in Sektor B oder Latrine 497 in Sektor C über 20 m<sup>2</sup> messen.<sup>18</sup> Dies hat natürlich auch Auswirkungen auf die Größe der darüberstehenden Häuschen. Es ist wohl davon auszugehen, dass es gleichzeitig nur eine dieser Einrichtungen pro Grundstück gegeben hat. Dafür spricht die stratigrafische Abfolge der Latrinengruben in Sektor C. Durch die Unschärfe bei der Angabe des Verfüllungszeitraums, bei dem auch noch eventuelle Leerungen miteingerechnet werden müssten, kann dies aber nicht abschließend geklärt werden. Wo tragfähige Daten zur Verfügung stehen, ist von einem Zeitraum bis zu einem halben Jahrhundert auszugehen.<sup>19</sup> Danach wurden die Gruben zuplaniert, in einem Fall auch mit Brettern abgedeckt.<sup>20</sup> Diese Angaben können natürlich nicht a priori auf die darüberstehenden Ge-



2 Verkohlter Abortsitz aus der Latrine 497 in Sektor C.

bäude übertragen werden, da diese leicht genug waren, um versetzt zu werden. Die Latrinen dürften, allein durch ihre Lage bedingt, nur von einer Partei genutzt worden sein. Lediglich Latrine 497 fällt mit einem Volumen von über 40 m<sup>3</sup> und der stabilen, auf lange Lebensdauer ausgerichteten Holzversteifung der Grubenwandung aus dem Rahmen des Üblichen. Sie wird, auch wenn die Nord-Süd-Grundstücksgrenze nicht exakt zu verorten ist, von der Liegenschaft Hussenstraße 17 in die östlich angrenzende Parzelle hineingeragt haben. Da sich zudem die Füllungen der West- und Osthälfte unterscheiden, spricht vieles dafür, hier eine Gemeinschaftslatrine anzunehmen.<sup>21</sup> Ob sich in dem divergierenden Inhalt der Verfüllung allerdings auch soziale Unterschiede manifestieren, scheint fraglich, da die Entsorgungsstrategien der jeweiligen Grundstücksbesitzer unbekannt bleiben. Mit dem Ende des Mittelalters ist diese Art der Infrastruktureinrichtung nicht mehr nachweisbar, wenn man nicht das eingegrabene Fass unmittelbar östlich des Hinterhauses Hussenstraße 17 dafür in Anspruch nehmen möchte. Denkbar wäre es, dass die Toiletten jetzt in Aborterkern an den Wohngebäuden installiert und die menschlichen Hinterlassenschaften über Gräben oder unterirdische Kanäle abgeführt worden wären.

Die Grundstücke waren mit Gebüsch und Grünlandpflanzen bewachsen, wie das Vorkommen von bestimmten Käferarten belegt. Es gab aber auch Ziergärten, in denen Pfingstnelke und Nachtviole gediehen<sup>22</sup> und die Bewohner erfreuten. Neben dem Anbau von Obst und Gemüse wurde aber auch in extensivem Umfang kleineres und größeres Vieh gehalten: Geflügel wie Hühner und Gänse, aber auch Schaf/Ziege und Schweine. Möglicherweise wurde auch das eine oder andere Pferd als Reittier aufgestellt.<sup>23</sup> Ein Teil des notwendigen Arbeitsgeräts, eine Hacke für den Bodenbau, eine Mistforke für die

17 Sczech 1993 Bd. 1, 93.

18 Sczech 1993 Bd. 2, 49–78.

19 Zum Beispiel Latrinen 480, 482, 497.

20 Latrine 480.

21 Sczech 1993 Bd. 1, 46.

22 Küster 1989, 211; ders. 1992, 290.

23 Siehe Beitrag Prilloff in diesem Band.

Tierhaltung sowie ein Messer zum Beschneiden von Pflanzen, blieb im Boden erhalten. In Sektor A konnte ein Brunnen zum Tränken von Vieh oder Bewässern von Pflanzen wahrscheinlich gemacht werden, der aber nur in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Betrieb war. Woher das Wasser für diese Tätigkeiten später kam, entzog sich den Erkenntnismöglichkeiten. Der Weg zu dem Brunnen vor der St. Paulskirche<sup>24</sup> war in jedem Fall nicht weit.

In den Hinterhöfen müssen die hygienischen Verhältnisse problematisch gewesen sein und an bestimmten Tagen „zum Himmel gestunken haben“. Nicht nur Latrinen, sondern auch Misthaufen zogen zahllose Fliegen an, die potenzielle Krankheitsüberträger waren. Modernde Hölzer verpilzten und organische Abfälle – darunter Knochen mit Fleischresten – lagen offen zutage und wurden von Hunden und Nagern bearbeitet.<sup>25</sup> Diese Zustände führten zu einem hohen Infektionspotenzial der Bevölkerung, das sich auch in der nachgewiesenen Belastung der Bewohner durch Parasiten wie unter anderem Spulwurm, Madenwurm,

Peitschenwurm, kleiner und großer Leberegel und Fischbandwurm zeigt.<sup>26</sup>

In diesem Zusammenhang ist es nur eine Randnotiz, dass einige Bewohner mit körperlichen Einschränkungen wie Klumpfüßen geschlagen waren.<sup>27</sup>

Die Beschränkung auf mehr oder minder große Stichproben im Rahmen der naturwissenschaftlichen Untersuchungen hat es verunmöglicht, diachrone Unterschiede herauszuarbeiten. Trotz aller Einschränkungen, die sich aus den verschiedenen finanziellen und arbeitstechnischen Umständen ergaben, gilt es aber generell festzuhalten, dass allein durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit die Grundlagen geschaffen werden konnten, die Erschließung der Liegenschaften und die Lebensumstände auf den Grundstücken derart detailliert in Erfahrung zu bringen. Ein Verzicht auf diese Möglichkeiten, wenn sie auch im Rahmen dieses Aufarbeitungsprojekts nicht in aller Fülle ausgeschöpft werden konnten, bedeutet in vielerlei Hinsicht einen grundlegenden und dauerhaften Verlust von Erkenntnissen.

---

24 Blechner 2010, 207 f.

25 Siehe Beiträge Prilloff und Schmidt in diesem Band.

26 Mitteilung Kristiane Halfmann in einem Brief vom 29.02.1988.

27 Siehe Beitrag Volken in diesem Band.

## LITERATUR

### BLECHNER 2010

G. Blechner, Von Wasser, Rohren und Brunnen. Die Geschichte der Konstanzer Wasserversorgung. In: Das Delphin-Buch N. F. 10 (Konstanz 2010) 190–297.

### BLECHNER 2013

G. Blechner, 700 Jahre Haus „Zum Delphin“: Einblicke in ein gotisches Wohngebäude. In: Das Delphin-Buch N. F. 11 (Konstanz 2013) 15–51.

### DUMITRACHE 2000

M. Dumitrache, Konstanz. Archäologischer Stadtkataster 1 (Stuttgart 2000).

### HÄBERLE 2008

S. Häberle, Esskultur im Hinterhof. Interdisziplinäre Auswertung einer mittelalterlichen Latrine, Grabung 2002/15, Schnabelgasse 6, Basel. Arch. Bodenforsch. Kanton Basel-Stadt Jahresber. 2008, 79–145.

### KÜSTER 1988

H. Küster, Granatäpfel (*Punica Granatum* L.) im mittelalterlichen Konstanz. Arch. Korrb. 18, 1988, 103–107.

### KÜSTER 1989

H. Küster, Mittelalterliche Pflanzenreste aus Konstanz am Bodensee. In: U. Körber-Grohne/H. Küster (Hrsg.), Archäobotanik. Symposium der Universität Hohenheim (Stuttgart) vom 11.–16. Juli 1988. Diss. Botanicae 133 (Berlin, Stuttgart 1989) 201–216.

### KÜSTER 1992

H. Küster, Pflanzliche Ernährung – Einführung. In: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300 (Stuttgart, Zürich 1992) 289–291.

### KURZMANN 2007

P. Kurzmann, Neues über die Destillation im Mittelalter. Zeitschr. Arch. Mittelalter 35, 2007, 87–100.

### LÖBBECKE/RÖBER 2011

R. Röber/F. Löbbecke, Zwischen Schutz und Repräsentation. Zum Stand der Erforschung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Konstanzer Stadtbefestigungen. Schr. Ver. Gesch. Bodensee 129, 2011, 3–38.

### MEIER 1989

F. Meier, Konstanzer Stadterweiterungen im Mittelalter. Grundstücksbezogene Untersuchungen zur Erschließungsgeschichte und Sozialtopographie einzelner Quartiere. Konstanzer Diss. 277 (Konstanz 1989).

### RÖBER 2000

R. Röber, Konstanz und seine Häfen. Standort und Infrastruktur von der Antike bis in das 19. Jahrhundert. In: R. Röber (Hrsg.), Einbaum, Lastensegler, Dampfschiff. Frühe Schifffahrt in Südwestdeutschland. ALManach 5/6 (Stuttgart 2000) 185–214.

### RÖBER 2008

R. Röber, Luxus im spätmittelalterlichen Konstanz: Die Aussage archäologischer, schriftlicher und baulicher Quellen. In: M. Gläser (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VI: Luxus und Lifestyle (Lübeck 2008) 419–436.

### RÖBER 2010

R. Röber, Rezension zu Ch. Krauskopf, Tric-Trac, Trense, Treichel. Untersuchungen zur Sachkultur des Adels im 13. und 14. Jahrhundert. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung Reihe A 11 (Braubach 2005). In: Befund und Rekonstruktion. Mitt. Dt. Ges. Arch. Mittelalter u. Neuzeit 22, 2010, 275–283.

### RÖBER 2013

R. Röber, Konstanz um 1200 – Strukturwandel oder Kontinuität: eine siedlungsgeografisch-baugeschichtliche Studie. In:

K. Igel/M. Jansen/R. Röber/J. Scheschke-witz (Hrsg.), Wandel der Stadt um 1200. Die bauliche und gesellschaftliche Transformation der Stadt im Hochmittelalter. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 96 (Stuttgart 2013) 333–358.

### RÖBER 2014

R. Röber, Konstanz im 10. Jahrhundert – Zwischen Roma Secunda und Ungarnsturm. In: C. Kleinjung/S. Albrecht (Hrsg.), Das lange 10. Jahrhundert – struktureller Wandel zwischen Zentralisierung und Fragmentierung, äußerem Druck und innerer Krise. RGZM Tagungen 19 (Mainz 2014) 203–224.

### RÖSCH 1993

M. Rösch, Pflanzenreste aus einer spätmittelalterlichen Latrine und einem Keller der frühen Neuzeit im Bereich des ehemaligen Augustinerklosters in Heidelberg. In: M. Carroll-Spillecke, Die Untersuchungen im Hof der Neuen Universität in Heidelberg. Tiefgarage der Universitätsbibliothek. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 20 (Stuttgart 1993) 101–174.

### SCHALLENBERG 2013

E. Schallenberg, Die Konstanzer Häuser „zum Bub“, „zur Laterne“, „zum Kessel“ und „zum Torkelbaum“. Geschichte – Bauarchäologie – Baugeschichte. Unveröff. Masterarb. Univ. Konstanz 2013.

### SCZECH 1993

K. Sczech, Archäologische Befunde zur Entsorgung im Mittelalter. Dargestellt am Beispiel der Städte Konstanz und Freiburg i. Br. (Diss. Freiburg 1993) ([www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/110/](http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/110/), letzter Zugriff 02.05.2019).

## ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Plangrundlage Dumitrache 2000, Karte 2, Ergänzungen Frank Löbbecke. –  
Abb. 2: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Foto Manuela Gygax, Bearbeitung Manuela Schreiner.